

Einerseits hatte mein Vater erklärt, wer wirklich Leid über andere bringt, und andererseits behauptete hier eine Zeitung, ein wilder Stamm sei für den Tod der Ingenieure verantwortlich. Ich fragte unseren Übersetzer, ob es wirklich Indianer im Dschungel gäbe. „Natürlich“, meinte er. Das war's, ich musste hin und sie finden. Er stellte den Kontakt zu einem Freund her, der halb Auca, halb Ecuadorianer war und beide Sprachen beherrschte.

Wir verließen die Inseln, bahnten uns einen Weg in die Tiefen des Dschungels und hielten uns zunächst bei einer skrupellosen Bande von Kokainschmugglern auf. Dies war meine erste, wenn auch improvisierte, Expedition. Ich bekam tatsächlich den Baum zu sehen, an dem die Ingenieure zu Tode gekommen waren. Eine wirklich gefährliche Situation: Wir waren im Gebiet der Auca und niemand wusste, wer ihr nächstes Opfer sein würde.

Vor Ort konnte ich die riesigen Öltanks entlang des Flussufers nicht übersehen, die von einem Großunternehmen gebaut worden waren. Die Tanks leckten in den Fluss, der den Inhalt dann flussabwärts zu den Indiodörfern trug. Die Eingeborenen hatten keine Ahnung, was da vor sich ging. Der Fluss war immer ihre Trinkwasserquelle gewesen. Jetzt war er vergiftet und sie starben. Man muss es ganz klar sagen: Sie wurden ermordet und niemanden kümmerte es. Ich war schockiert.



Die Heimat der Worani-Indianer war ein 21.000 Quadratkilometer großes, feuchttropisches, schlangenverseuchtes Dschungelgebiet am Westrand des Amazonasbeckens. Im Bild sitzen das Stammesoberhaupt und sein Sohn in ihrem Einbaum auf dem Rio Shiripuno (1987).

Mit der Zeit akzeptierte mich der Stamm und erlaubte mir, an ihren täglichen Ritualen teilzunehmen, ich lief sogar nackt mit ihnen herum. Anscheinend hatte ich wirklich die Gabe, mit fast jedem und überall zu kommunizieren.

Einmal begleitete ich ein Stammesmitglied in die Siedlung der Goldgräber und Schmuggler. Sie waren der Inbegriff zwielichtiger Gangster und Krimineller; und weil er nur ein Indio war, behandelten sie ihn besonders respektlos. In ihren Augen war er den Dreck nicht wert, auf dem er stand.

Dies war sein erster Kontakt mit sogenannten zivilisierten Menschen; er wollte ihnen einen Affen verkaufen. Ich konnte nicht glauben, was ich da sah, und begann, die Nöte der Auca professionell zu dokumentieren.

Zu jener Zeit arbeitete ich noch für Olympia und war ziemlich gut in dem, was ich tat. Ich reparierte nicht nur, sondern verkaufte auch. Tatsächlich überstieg die Provision, die ich am Ende eines Monats verdiente, mein Gehalt als Techniker, und der Werkstattleiter wurde aufmerksam. Schließlich bot er mir Sonderkonditionen an, sechs Wochen Urlaub am Ende eines jeden Jahres und sechs Wochen am Anfang des nächsten Jahres. Ich hatte nun die Freiheit, zu reisen und trotzdem meinen bezahlten Job zu behalten.

Später, als Verkaufsleiter war ich in der Lage, meine kostspieligen Expeditionen selbst zu finanzieren. Aber danach wieder in den Arbeitsalltag zu finden, war nicht einfach, sodass ich mit dem Gedanken spielte, zu kündigen. Wie aufs Stichwort bot mir der Verkaufsdirektor eine Stelle als seine rechte Hand an, mit einem deutlich besseren Gehalt, einem Mercedes und allen Vergünstigungen. Er gab mir 24 Stunden Bedenkzeit.

Tanja und ich überlegten gerade, unsere Jobs aufzugeben und eine dreijährige Auszeit zu nehmen. Während wir noch über dieses tolle Jobangebot diskutierten, wanderte mein Blick hinüber zu Rucksack und Isomatte, die in der Ecke des Raumes lagen. Obwohl mir viel Freiheit gewährt worden war, reichte die Zeit einfach nicht aus, um richtig in ein anderes Land und eine fremde Kultur einzutauchen. Das Angebot war jedoch so gut, dass es mich eventuell zum Millionär machen könnte. Ich schlug Tanja vor, noch zwei Jahre dranzubleiben. Ich könnte die halbe Million, die ich verdienen würde, zur Bank bringen, kündigen und dann die 10% Zinsen zum Reisen nutzen.

Tanja gab mir den besten Rat, den ich je erhalten habe: Sie sagte, wenn ich noch zwei Jahre bliebe, liefe ich Gefahr, so süchtig nach Geld und Macht zu werden, dass ich mich nicht mehr losreißen könnte und schließlich meinen Traum aus den Augen verlieren würde.

Am nächsten Tag, als mein Chef anrief, fragte ich, ob er sitze, bedankte mich für das wunderbare Angebot—und teilte ihm dann mit, dass ich kündigte.

Das war der Wendepunkt in deinem Leben. Wie ging es weiter?

1991 unternahmen Tanja und ich unsere erste Reise nach Italien, Ägypten und in die Türkei—danach musste Tanja zurück nach Deutschland, um ihre Ausbildung zu beenden. Also verabredeten wir uns für das folgende Jahr in Indien.

Währenddessen reiste ich weiter durch Ostanatolien, den Iran und weiter nach Pakistan, wo ich mit einem Schweden (den ich unterwegs kennengelernt hatte) auf Zugdächern fuhr. Von dort oben hatte ich einen ungehinderten Blick, während wir durchs Land reisten. Zu meiner Überraschung sah ich jedes Mal, wenn die Bahngleise eine Straße kreuzten, keine Autos an der Schranke stehen, sondern Kamele. Auf dem Kamel saß immer ein bunt gekleideter Macho, der pures Testosteron ausstrahlte. Das gefiel mir—und die nächste Expedition war geboren.

Niemand hatte je versucht, Pakistan mit Kamelen zu durchqueren. Aber wer weiß schon, was möglich ist, wenn er es nicht versucht hat?

In Indien stieß Tanja wie geplant zu mir, und wir erkundeten das Land auf dem Motorrad, bevor wir nach Deutschland zurückkehrten, um die Kamelexpedition durch Pakistan zu planen. Eins führte zum anderen, drei Jahre waren vergangen, aber wir hatten immer noch nicht die Welt gesehen. (Um ehrlich zu sein, kann man in drei Jahren auch nicht die ganze Welt sehen.) Also planten wir nun eine fünfjährige Expedition. Ehe wir uns versahen, waren auch fünf Jahre vorbei.

Wir waren zurück in Deutschland und produzierten eine Fernsehserie mit dem Titel „10 Jahre Expedition“—und benannten unsere eigene Expedition entsprechend um. Die Serie war ein Hit, obwohl ich, und da bin ich ehrlich, keine Ahnung hatte. Als ich das erste Mal im Schneiderraum war, saß ich neben dem Cutter vor einem riesigen Pult, umgeben von Unmengen von Bildschirmen. Ich beobachtete die leeren Bildschirme und wartete darauf, dass der Cutter etwas tat—und er saß da und wartete auf meine Anweisungen. Schließlich brach er die Stille und fragte, was er tun sollte. Ich sagte: „Du bist doch der Profi...“—„Nein, ich bin nur der Cutter.“

Ich hatte Glück, die Produzentin bot mir etwas Platz in ihrem Büro und sagte, stell die Show so zusammen, dass sie veröffentlicht werden kann. Ich war so gut vorbereitet, wie ein Amateur nur sein kann; der Cutter und ich gingen buchstäblich alle Filmclips einzeln durch und reihten sie aneinander. Das war die erste Live-Show dieser Art—Tanja und ich standen vor dem Publikum im TV-Studio, während der Film ausgestrahlt wurde.

Du hast mir einmal erzählt, dass Tanja dein Leben gerettet hat.  
Was war da los?

Tanja hat mir nicht nur einmal das Leben gerettet. Wenn du mit einem Partner unterwegs bist und einer von euch in eine lebensbedrohliche Situation gerät, hat der andere nur Bruchteile von Sekunden Zeit zu reagieren. Es bleibt keine Zeit zum Nachdenken. Du musst sofort die Initiative ergreifen und möglicherweise dein eigenes Leben aufs Spiel setzen. Es gibt nicht viele Menschen, die bereit sind, einen anderen zu retten. Tanja ist eine der wenigen und der einzige Grund, warum ich noch am Leben bin.

Ein Beispiel: Wir kauften auf dem Markt in Pakistan Kamele. Wir waren absolute Greenhorns und hatten nicht die geringste Ahnung; und die meisten Leute wissen nicht, dass Kamele zu den gefährlichsten Tieren der Welt zählen. Sicher, sie sehen niedlich aus, trotz ihrer Tendenz zu sabbern. In Wirklichkeit sind sie hinterhältige Biester, die dich töten können, wenn sie nicht richtig erzogen wurden. In der arabischen Welt werden die meisten von ihnen gebrochen. Das heißt, sie werden nicht mit Liebe und Zuneigung trainiert, sondern gequält, bis sie Kommandos befolgen. Diese Form der Erziehung hat Vor- und Nachteile: Pro, das Tier wird zu einem nützlichen Transportmittel. Kontra, die Kreatur lernt, Menschen zu hassen. Nicht nur das, sie haben auch ein langes Gedächtnis und können bis zu zehn oder fünfzehn Jahre warten, bevor sie jemanden angreifen, der sie verletzt hat.

Wie auch immer, wir kauften zwei Kamele. Mein Kamel hieß Heera; aber ich wusste nicht, dass Heera bereits Menschen getötet hatte. Der Händler hatte mir wissentlich

einen Killer verkauft...der Bastard! Egal wo auf diesem Planeten, Tierhändler hauen dich immer übers Ohr, es sei denn, du weißt, wovon du sprichst.

Zuvor hatten wir Ratschläge von Ärzten und Tierärzten erhalten, die uns vor gefährlichen Kamelen warnten. Die Ärzte in Pakistan haben immer anschauliche Bilder zur Hand, die einen halben Schädel oder ein amputiertes Bein zeigen. Beides die Folge von Kamelbissen. Ein Kamel beißt dich in den Kopf und reißt ihn ab oder skalpiert dich —und damit meine ich nicht nur die Haut; sie knacken deinen Schädel wie eine Kokosnuss. Tödlich. Wir waren also gewarnt. Du kannst dir wahrscheinlich denken, worauf es hinauslief.

Wir waren im Indus-Tal (dem Vater aller Flüsse) und folgten seinem Lauf. Wir hielten an und ließen die Kamele knien. Tanjas Kamel war ein junger Hengst in einem Alter, das man am ehesten mit einer scharfen Handgranate vergleichen kann. In diesem Alter muss man ihnen ständig zeigen, wer der Boss ist. Kommandos müssen stark rüberkommen. Als Tanja versuchte, ihr Kamel knien zu lassen, war ihre Stimme nicht bestimmt genug, das Kamel blieb unbeeindruckt; also ging ich hinüber und gab das Kommando. Tanja trat beiseite, aber was ich nicht bemerkte (und das ist ein typischer Anfängerfehler), ich hatte die Zügel nicht direkt unter dem Kinn gegriffen, sondern ließ gut 20 cm Spielraum. Genug, dass er seinen Kopf zurückwerfen konnte, bevor er seine Zähne in meinem Arm versenkte. Er hatte meine ganze Hand im Maul, was mit Sicherheit zu einer Amputation geführt hätte.

Ich schrie auf und packte die Oberlippe des Kamels. Gerade als er seinen Kopf nach oben reißen wollte (was das Ende meiner Hand bedeutet hätte), stürzte Tanja herbei und klammerte sich mit aller Kraft an seine Unterlippe. Nicht mehr in der Lage, seinen Kopf zu heben, hielt das Kamel fest und begann zu laufen. Ich schrie vor Schmerz—bis dieser plötzlich nachließ und ich überzeugt war, meine Hand verloren zu haben. Bei all der Bewegung öffnete das Kamel kurz sein Maul, um wieder zuzubeißen—gerade lange genug, dass ich meinen Arm herausziehen konnte. Ich brach auf dem Boden zusammen.

Ein Schock ist die schlimmste Folge, die auf diese Art von Trauma folgen kann. Oft sterben die Menschen eher an den Folgen des Schocks als an der Verletzung selbst. Aber Tanja und ich hatten für solche Momente trainiert und sie übernahm die Kontrolle. Glücklicherweise war meine Hand noch da und Tanja hatte große Mühe, mir zu erklären, dass es so sei, obwohl ich sie nicht spüren konnte. Sie zog meinen Handschuh aus: Da klaffte ein Loch, wo ein langer Schneidezahn eingedrungen war und einen Nervenkanal beschädigt hatte. Nur meine unverwüstliche Uhr hatte ihn daran gehindert, komplett durchzubeißen.

Hätte Tanja nicht so schnell reagiert, hätte mich das Kamel hochgeschleudert, mir die Hand oder den Unterarm abgerissen und ich den Angriff mit Sicherheit nicht überlebt. Tanja ist schon mehrfach für mich da gewesen, es gibt niemanden auf der Welt, dem ich mehr vertraue.

Nach eurem Kameltrek quer durch Australien 2003, wart ihr auch auf Fahrrädern, Pferden in der Mongolei und einem Elefanten in Indien unterwegs. Woher kommen die Ideen und wie verwirklichst du sie?

Meistens kommen mir neue Ideen und Ziele, wenn wir auf Reisen sind. Es ist ein Bauchgefühl.

Wir waren seit circa zwei Jahren in Australien unterwegs, als ein lokaler Fernsehsender zu uns auf eine Farm in der Wüste flog. Wir drehten ein Interview und bei der Abreise erwähnte eines der Crewmitglieder, dass der Film an einem bestimmten Datum ausgestrahlt werden sollte. Wenn wir ihn sehen wollten, mussten wir also bis zu diesem Datum eine andere Farm mit Satellitenempfang erreichen— was wir auch taten.

Außer unserem Beitrag gab es einen weiteren Kurzfilm über ein australisches Paar, das mit dem Fahrrad von Europa nach China fuhr. Meine Reaktion: „Wow!“ Ich weiß nicht, warum, denn schließlich umrunden viele Menschen die Welt auf Fahrrädern, aber ich war erregt. Ein bisschen so, als würde man zum ersten Mal einen 8.000er besteigen.

Ein paar Tage später sprach ich Tanja vorsichtig darauf an, als wir durch die Wüste liefen und das Thermometer 50°C im Schatten anzeigte: „Wenn wir Australien hinter uns haben, was hältst du davon, ein paar Fahrräder zu organisieren und nach Asien zu fahren?“

Sie schaute mich fassungslos an. „Hast du den Verstand verloren? Hier wandern wir mit sieben Kamelen durch die Wüste, kämpfen ums Überleben unter einer unerbittlichen Sonne, kein Schatten in Sicht, und alles, woran du denken kannst, ist, mit dem Fahrrad durch Sibirien zu fahren! Bei -30 oder -40°C? No way!“

Nun, es war ein Anfang. Nach dieser wenig enthusiastischen Antwort hatte ich noch zwei Jahre Zeit, in unerträglicher Hitze über den Sand zu laufen, um ihr diese Idee behutsam näher zu bringen.

Zurück in Deutschland, und mit Tanjas Einverständnis, überlegte ich einige Expeditionskonzepte für einen Fahrradhersteller. So kam es, dass ich mit Riese & Müller zusammensaß und vorschlug, so ökologisch wie möglich von einer Expedition zur nächsten zu reisen.

Meine Idee war, von Deutschland aus in die Mongolei zu radeln, dort eine neue Expedition zu beginnen und nach deren Abschluss zur nächsten. Anstatt von einem Ziel zum anderen zu fliegen, würden wir in die Pedale treten.

Die Idee wurde angenommen, Hände geschüttelt und die Saat für eine langjährige Beziehung gelegt. Wir waren Radfahrer.

Die Fahrt in die Mongolei sicherte uns einen festen Platz in der Radsportgemeinschaft, und die Erfahrungen, die wir unterwegs sammelten, waren unübertroffen. Die Leute schrieben mir mit Fragen zu unseren Rädern und unserer Ausrüstung. Wenn man einmal ein gebrochenes Bauteil auf einem Pass in 3.000 m Höhe repariert hat und die Hände taub werden, weil die Temperatur auf -15 oder -20°C gefallen ist, nehmen die Leute dich ernst und hören auf deinen Rat.